



**AgEcon** SEARCH  
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

*The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library*

**This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.**

**Help ensure our sustainability.**

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

[aesearch@umn.edu](mailto:aesearch@umn.edu)

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

---

Priebe, H.: Ziele und Aufgaben der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe. In: Buchholz, H. E., v. Urf, W.: Agrarpolitik im Spannungsfeld der internationalen Entwicklungspolitik. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 11, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1974), S. 251-262.

---



# ZIELE UND AUFGABEN DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNGSHILFE

von

Prof. Dr. Hermann Priebe , Frankfurt

---

1	Einführung: Übergeordnete Entwicklungsziele	251
2	Stellung und Funktionen der Landwirtschaft in Entwicklungsländern	253
3	Interne Strukturprobleme und Dualismen	255
4	Situation ohne Beispiel	257
5	Entwicklung von der ländlichen Basis her	258
6	Besondere Aufgaben der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe	260
7	Integrierte Gesamtentwicklung	262

---

## 1 Einführung: Übergeordnete Entwicklungsziele

Grundsatzfragen der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe, denen diese Tagung gilt, sind Teilfragen der Entwicklungspolitik, die sich heute einer weltweiten kritischen Diskussion stellen muß. Mögen die Ansätze der Kritik - dem Standort entsprechend - sehr verschieden sein und demgemäß bei Ökonomen, verantwortlichen Politikern oder radikalen Gesellschaftskritikern zu unterschiedlichen Schlußfolgerungen führen, so besteht doch weitgehende Übereinstimmung, daß die ersten großen Hoffnungen auf Beteiligung der Entwicklungsländer am weltwirtschaftlichen Wachstum und auf überzeugende gesellschaftliche Veränderungen kaum irgendwo in Erfüllung gegangen sind. Im Gegenteil, wirtschaftliche Dualismen und soziale Unterschiede nehmen in vielen Ländern zu, und überall werden Zweifel laut, ob die bisherigen Ansätze und Methoden der Entwicklungshilfe ausreichend oder überhaupt richtig waren.

Die Urteilsbildung zu diesen aktuellen Problemen muß bei einer Rückbesinnung auf übergeordnete Ziele der Entwicklungspolitik beginnen, bei der Frage, welche Übereinstimmung in den Zielsetzungen auch bei unterschiedlichen politischen Standorten, wirtschaftlichen Interessen und fachlichen Aspekten möglich ist. Von einer solchen Basis aus könnten die Ursachen auseinandergehender Auffassungen nicht allein in verschiedenen Weltanschauungen, sondern auch in objektiven Tatbeständen erkennbar werden und demgemäß einer exakten wissenschaftlichen Analyse zugänglich sein.

Schriften bekannter Autoren wie Richard BEHRENDT, René DUMONT, Colin CLARK, oder Äußerungen von Expertengremien wie etwa der PEARSON-Bericht, können hierfür ebenso die Ansatzpunkte bilden wie die offiziellen Stellungnahmen der Vereinten Nationen oder der Deutschen Bundesregierung für die Zweite Entwicklungsdekade.

Im UN-Strategie-Dokument von 1970 wird die Verbesserung der Lebensbedingungen für alle Menschen als "Endziel der Entwicklung" bezeichnet, unter Berufung darauf spricht die Bundesregierung in ihrer entwicklungspolitischen Konzeption von 1971 von der entsprechenden "Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts". Alle Unterziele und sektoralen Teilziele, wie Beschäftigung und Wachstum oder Verbesserungen im Erziehungs-, Gesundheits-, Ernährungs- und Wohnungswesen, werden davon abgeleitet und ausdrücklich auf die Forderung nach Verringerung der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichgewichte und gerechtere Verteilung der Einkommen und Güter bezogen.

In diesem Sinne darf wohl eine gemeinsame Basis festgehalten werden, in dem Grundziel, alle Bevölkerungsgruppen am Entwicklungsprozeß zu beteiligen, in einen "dynamischen Kulturwandel" einzubeziehen, wie ihn Richard BEHRENDT als umfassenden Wandel der Denk- und Verhaltensweisen, der gesellschaftlichen Beziehungen, der Produktions- und Wirtschaftsmethoden, definiert hat. Die ersten Meinungsverschiedenheiten mögen hier bei einzelnen Begriffsinhalten beginnen und gewiß bei den Konsequenzen für konkrete Maßnahmen und Strategien.

Wir geraten damit in die bekannte Zieldiskussion der Nationalökonomie, die niemals ganz abgeschlossen sein wird. Immer und überall ist es unsere Aufgabe, soziale, wirtschaftliche und politische Ziele aufeinander abzustimmen, Zielordnungen zu bilden, wirtschafts- und sozialpolitische Strategien zu entwickeln. Immer werden die Prioritäten andere sein, die verschiedene Menschen, soziale Gruppen und Völker den Zielen geben, immer wieder ändern sich dafür die Voraussetzungen mit den technischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten, der kulturellen und geistigen Entwicklung, den politischen Kräfteverhältnissen, man könnte sagen: in jeder historischen Situation. Immer stehen wir Wissenschaftler vor der Aufgabe, die Vielfalt der Probleme in Denkmodellen und Systemen zu erfassen und neu einzuordnen, einige Grundmuster erkennbar und die jeweiligen Zusammenhänge überschaubar zu machen.

Das ist ein vielfältiges Gebiet der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, und wir könnten hier in eine hochinteressante theoretische Diskussion eintreten. Sie müßte zweierlei einschließen: Erstens die Wertproblematik, welche die Nationalökonomie stets intensiv beschäftigt hat, etwa in der Diskussion der Arbeitswerttheorie oder auch der Nutzentheorie. Zweitens eröffnet sich mit der Definition und Meßbarkeit der Zielvariablen und Indikatoren ein weiteres Problemgebiet, in dem wir angesichts der heutigen Diskussion über Wachstum, Sozialordnung und Umwelt erneut auf schwankenden Boden geraten sind.

Von hier aus wäre leicht erkennbar, wie schon die Agrarpolitik entwickelter Länder mit ihren Betriebsmodellen und Strukturprognosen in die Enge geraten ist, die auf Grund weniger Kriterien, wie Rentabilität und Einkommen, beurteilt werden, Kriterien, die nicht einmal einwandfrei zu messen sind. Um wieviel komplizierter sind die Probleme in Entwicklungsländern, wieviel unsicherer unsere Aussagen über die dortigen Ziele und Aufgaben.

Diese gesamte Problematik auch nur in ihren Grundzügen zu erörtern, wäre hier kaum möglich. Wir sehen uns gezwungen, bewußt eine Einschränkung des Themas vorzunehmen, in erster Linie nach der Stellung des Agrarsektors im Wachstumsprozeß der Entwicklungsländer zu fragen und dabei von der aktuellen Problematik auszugehen, wie sie aus der entwicklungspolitischen Diskussion von heute hervorgeht.

Wir erkennen hier wesentliche Auffassungsunterschiede bei den Teilzielen auf verschiedenen Gebieten und den Aufgaben, die sich daraus sektoral und regional für die Entwicklungspolitik

ergeben. Dabei mag es sich zunächst darum handeln, daß verschiedene Entwicklungswege verfolgt oder aufgrund unterschiedlicher Abschätzung der Zukunftsmöglichkeiten Alternativen entwickelt werden. Doch die eigentliche Problematik liegt darüber hinaus bei Zielen und Aufgaben, die miteinander konkurrieren, im Konflikt zueinander stehen oder sich von den Realitäten entfernen, weil sie nicht

- aufeinander abgestimmt sind,
- auf die übergeordneten Ziele ausgerichtet sind,
- von den speziellen Voraussetzungen der Länder ausgehen.

## 2 Stellung und Funktionen der Landwirtschaft in Entwicklungsländern

Unsere weitere Zieldiskussion muß nun zunächst von der besonderen Stellung der Landwirtschaft in der Volkswirtschaft der Entwicklungsländer und ihren Funktionen im wirtschaftlichen Wachstum ausgehen.

Bereits aus den Indikatoren der Erwerbsstruktur und Wertschöpfung ergibt sich die große Bedeutung der Landwirtschaft in allen Entwicklungsländern. Hohe Anteile der Landwirtschaft an Erwerbspersonen und am Sozialprodukt sind bekanntlich Kriterien für den Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft und können insofern auch zur Definition des Begriffes Entwicklungsland herangezogen werden.

Auch die Verbrauchsstruktur ist zu beachten. Die Anteile der Nahrungsmittel an den Verbraucherausgaben korrespondieren im allgemeinen mit den Pro-Kopf-Einkommen, allerdings ohne daß daraus genaue Aussagen über die Versorgung der Bevölkerung abzuleiten wären. Bei geringen Pro-Kopf-Einkommen weisen hohe Nahrungsquoten gewöhnlich auf eine quantitativ und qualitativ zu geringe Ernährung hin und deuten an, welche Bedeutung einer Förderung der Landwirtschaft zukommt.

Die bekannten Funktionen der Landwirtschaft im Entwicklungsprozeß der Wirtschaft seien als Grundlage der nachfolgenden Überlegungen in kurzer Zusammenfassung wiedergegeben:

1. Die Versorgungsleistung durch wachsende Nahrungsmittelproduktion ist sowohl zur Verbesserung der Selbstversorgung der ländlichen Bevölkerung als auch zur Erweiterung der landwirtschaftlichen Marktleistung von Bedeutung. Letztere kann dem Export wie dem Verbrauch auf dem Binnenmarkt dienen und ist eine Voraussetzung dafür, daß mehr Menschen in den arbeitsteiligen Bereich der Wirtschaft übergehen können.
2. Bei den Faktorbeiträgen der Landwirtschaft zur Entwicklung der außerlandwirtschaftlichen Sektoren steht die Abgabe von Arbeitskräften gerade in den ersten Phasen der Industrialisierung mit der Kapitalbildung in enger Verbindung. Die Landwirtschaft leistet indirekte Kapitalbeiträge für die Entwicklung indem sie die Kosten der Aufzucht trägt, teilweise auch der Ausbildung, den Abwandernden Erbteile mitgibt und ihnen im familiären Bereich solange ein, wenn auch bescheidenes, Maß an sozialer Sicherheit bietet, bis die Mittel dafür von der wachsenden Volkswirtschaft aufgebracht werden können.
3. Weitere Beiträge zur Kapitalbildung werden von der ländlichen Bevölkerung beim Ausbau der Infrastruktur erbracht, seien es Arbeitsleistungen bei Bewässerungsanlagen, Bodenmeliorationen, Wegebauten, der Errichtung öffentlicher Gebäude und ähnlichen Aufgaben. Darüber hinaus muß die für das wirtschaftliche Wachstum erforderliche Sparquote umso mehr von der ländlichen Bevölkerung aufgebracht werden, je höher deren Anteil an der Gesamtbevölkerung noch ist. Dabei bleibt zunächst offen, ob das über Sparen, Steuern oder eine entsprechende Preispolitik geschieht.
4. Für die Erweiterung des inneren Absatzmarktes ist die Nachfrage der zahlenmäßig starken ländlichen Bevölkerung nach persönlichen Verbrauchsgütern von Bedeutung, mit zunehmender Steige-

rung der landwirtschaftlichen Produktion auch die Nachfrage nach Produktionsmitteln. In gewissen Grenzen besteht zwischen beiden ein Konkurrenzverhältnis, das heißt, der persönliche Verbrauch kann zu Lasten der Produktionsmittelverwendung ausgedehnt werden und umgekehrt. Auf jeden Fall sind die Nachfrageeffekte für das wirtschaftliche Wachstum auf beiden Gebieten umso günstiger, je mehr die Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung durch eine Produktionssteigerung über vermehrten Arbeitseinsatz gebildet werden kann.

5. Ein zunehmendes Angebot an Beschäftigungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft scheint ihrem Faktorbeitrag in der Abgabe von Arbeitskräften auf den ersten Blick zu widersprechen und wird daher oft auch gar nicht erwähnt. Doch das entspricht mehr den Bedingungen wirtschaftlich höher entwickelter Volkswirtschaften. In Entwicklungsländern ist insbesondere bei Wachstumsraten der Bevölkerung über 2 % stets die Bedeutung zusätzlicher Beschäftigung innerhalb der Landwirtschaft größer als die Abgabe von Arbeitskräften an andere Sektoren. Die quantitativen Größenordnungen auf beiden Gebieten werden uns noch beschäftigen.

Aus dem wechselseitigen Zusammenwirken der verschiedenen Leistungen gehen wirtschaftliche Kreislaufeffekte hervor. Dabei ist das volkswirtschaftliche Wachstum umso nachhaltiger, je stärker der Integrationsprozeß von innen her ist, beginnend im engeren Bereich der ländlichen Region, dann ausstrahlend in den größeren nationalen Raum hinein, schließlich über die Grenzen hinaus. Je intensiver sich der innere Kreislauf einer Volkswirtschaft gestaltet, desto kräftiger kann sich auch die Außenwirtschaft entwickeln.

Aus diesen Feststellungen lassen sich einige wichtige Konsequenzen für die Entwicklungspolitik ableiten, die uns dann auch eine Beurteilung der Einzelziele und Ansätze der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe ermöglichen.

Allem voran muß erkannt werden, daß der Agrarsektor die wirtschaftliche Entwicklung tragen oder wenigstens in dem Maße mittragen muß, wie die Agrarbevölkerung überwiegt. Das heißt, in diesem Stadium muß die Landwirtschaft zur Kapitalbildung beitragen - und nicht umgekehrt -, außerdem zwar Arbeitskräfte abgeben, aber mehr noch Beschäftigung bieten. Dabei können ihre Leistungen und Faktorbeiträge umso größer sein, je mehr es gelingt, das Eigenpotential der ländlichen Arbeitskräfte zu mobilisieren und eine breite Entwicklung von der ländlichen Basis her einzuleiten.

Insofern besteht weitgehende Übereinstimmung in den wirtschaftlichen Erfordernissen und den anfangs erwähnten übergeordneten Zielsetzungen der Entwicklungspolitik. Es gibt daher auch keine grundsätzlichen Zielkonflikte zwischen wirtschaftlichen und sozialen Zielen, wie sie so oft berufen werden. Erst bei verschiedenen agrarpolitischen Ansätzen und Strategien bei der Frage, wie die ländliche Bevölkerung an der Entwicklung beteiligt werden kann, können Konflikte auftreten. Das gilt vor allem für die Gegensätze zwischen einzelwirtschaftlichen Interessen und volkswirtschaftlichen Erfordernissen.

Alle Konflikte sind umso eher zu vermeiden, je mehr die wechselseitige Abhängigkeit der Sektoren im Entwicklungsprozeß beachtet wird. Zwar läßt sich ein bestimmter Sektor nach den jeweiligen Standortbedingungen und Ressourcen bevorzugen, aber doch nur in Grenzen. Weder gilt das Theorem der komparativen Kosten unbegrenzt, es vermag über die absoluten Mengen und relativen Anteile eines zweckmäßigen Güteraustausches nichts auszusagen, zumal sich die Grenzkosten der Produktion und die Grenznutzen des Austausches mit den produzierten und gehandelten Mengen verändern. Noch gibt es für die Entwicklung ganzer Volkswirtschaften echte Alternativen, wie man sie früher etwa in der Antithese zwischen Industriestaat und Agrarstaat diskutierte. Beide kennzeichnen praktisch nur Entwicklungsstufen der Gesamtwirtschaft.

Der jeweils erwünschte Beitrag der Landwirtschaft zum wirtschaftlichen Wachstum ist demnach sowohl quantitativ als auch qualitativ vom Entwicklungsstand der Volkswirtschaft abhängig. Außerdem ist das Wachstum der Bevölkerung dafür maßgebend. Praktisch muß heute in den meisten Ent-

wicklungsländern bei Wachstumsraten der Bevölkerung von 2 - 3 % eine jährliche Zuwachsrates der Agrarproduktion von mindestens 4 % angestrebt werden. Bei geringeren Zuwachsraten ist es weder möglich, den wachsenden Binnenmarkt ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen, noch die ärmsten Gruppen der ländlichen Bevölkerung an der Entwicklung zu beteiligen, sei es auch nur durch Verbesserung ihrer eigenen Ernährung.

### 3 Interne Strukturprobleme und Dualismen

Bei der Frage, wie die Entwicklung der Landwirtschaft im Sinne dieser allgemeinen Zielsetzungen gefördert werden könnte, stoßen wir zunächst auf die internen Strukturprobleme der Entwicklungsländer, die durch erhebliche Dualismen gekennzeichnet sind, durch Phänomene, für die es in diesem Ausmaß in unserer eigenen Entwicklung keine Parallele gibt.

In Europa war die Situation bei Beginn der Industrialisierung völlig anders: Geldwirtschaft, Handwerk und Gewerbe, Allgemeinbildung und ein aktives Bürgertum der Freien Städte gab es lange vorher, und die Entwicklung konnte in allen Bereichen schrittweise weitergehen. Dagegen bestehen in Entwicklungsländern heute nebeneinander Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen, die zu ganz verschiedenen historischen Entwicklungsstufen gehören.

Hauptkennzeichen aller Entwicklungsländer ist ein ausgedehnter Bereich der Naturalwirtschaft, der im allgemeinen zu wenig Beachtung findet. Jedenfalls hat die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung dort ihre Existenzgrundlagen, man könnte sie geradezu als die eigentliche Bevölkerung der Länder bezeichnen. Trotz aller Einflüsse von außen haben die traditionellen Wirtschafts- und Sozialordnungen eine erstaunliche Behauptungsfähigkeit erwiesen. Das gilt sowohl für die sozialen Bindungen in Großfamilien und Dorfgemeinschaften, als auch für das wirtschaftliche Prinzip vorwiegender Selbstversorgung.

Daneben beschränken sich die Ansätze arbeitsteiliger Wirtschaft auf wenige Großstädte und Industrieviere. Diese sind noch keine echten Zentren der Wirtschaft ihrer Umgebung, sondern mehr Ableger der modernen Wirtschaft in Europa und Nordamerika und haben dorthin teilweise engere wirtschaftliche Verbindungen als in ihre traditionelle ländliche Umwelt.

Diese wirtschaftlichen und sozialen Dualismen unterscheiden sich grundlegend von den Einkommensunterschieden innerhalb arbeitsteiliger Wirtschaften, die sich mit zunehmendem Massenwohlstand verringern. In den Entwicklungsländern ist eher das entgegengesetzte Phänomen zu beobachten: eine weitere Verschärfung der Dualismen mit zunehmender Entwicklung. Wir haben es hier mit der typischen Abwärtsspirale zu tun, wie Myrdal sie analysiert hat. Da die Masse der Bevölkerung in die arbeitsteilige Geldwirtschaft noch gar nicht einbezogen ist, kann man weder erwarten, daß neue politische Ordnungen noch etwa marktwirtschaftliche Prinzipien von selbst zu befriedigenden Lösungen führen. So gibt es in aller Welt Beispiele dafür, daß die spill-over-Effekte des Wachstums weniger zur wirtschaftlichen Erschließung der ländlichen Gebiete als zur Schwächung der traditionellen Wirtschaft führen, ohne der Bevölkerung dafür neue Alternativen zu bieten.

Vordergründig werden die Dualismen oft als Stadt-Land-Probleme angesehen, als Entwicklungs-rückstände des Landes, die uns zur Verstärkung der Initiativen und Investitionshilfen in der Landwirtschaft veranlassen. Doch in Wirklichkeit sind die Probleme sehr viel komplizierter. Denn teilweise geht die Scheidelinie zwischen traditioneller und moderner Wirtschaft mitten durch den Agrarbereich. Wir finden hier nebeneinander

- landwirtschaftliche Betriebe mit vorwiegender Marktproduktion und weitgehender Eingliederung in die arbeitsteilige Wirtschaft,
- den traditionellen Bereich der vorwiegenden Naturalwirtschaft mit weitgehender Selbstversorgung.



Die übliche globale Betrachtungsweise der Statistik nach den drei Sektoren Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen täuscht über die unterschiedliche Situation innerhalb des Agrarsektors hinweg und führt zu unrealen Durchschnittswerten, in denen die wirklichen Probleme verschleiert oder sogar verfälscht werden. Leider bestehen bisher auch nur in wenigen Ländern die statistischen Voraussetzungen dafür, um den traditionellen Bereich von der modernen, arbeitsteiligen Landwirtschaft abzugrenzen.

Bei näherer Betrachtung müßte man hier sogar verschiedene Formen des Dualismus in der Landwirtschaft unterscheiden. Einerseits handelt es sich um moderne Wirtschaftsformen, die von außen in die Entwicklungsländer verpflanzt wurden. Das gilt vor allem für Betriebe aus der Kolonialperiode, teilweise auch für Ergebnisse der Entwicklungshilfe. Andererseits ist in vielen Ländern eine zunehmende Polarisierung innerhalb der Landwirtschaft zu beobachten, weil einige wenige Landwirte in der Lage sind, Vorteile der "Grünen Revolution" oder Leistungen der Entwicklungshilfe für sich auszunutzen, während die Masse der ländlichen Bevölkerung wenig Chancen hat, Anschluß an die wirtschaftlichen Neuerungen und an den Markt zu finden.

Umso schwieriger ist die Abgrenzung des traditionellen Bereiches. Und gewiß ist auch der übliche Einwand nicht falsch, daß die Übergangsschwelle zwischen beiden Bereichen fließend und kaum festzustellen ist, weil es keine ausschließliche Selbstversorgerwirtschaft gibt und auch in entlegenen Gebieten Ansätze der Geldwirtschaft bestehen. Entscheidend ist jedoch das Schwergewicht. Auch auf anderen Gebieten stehen wir vor der Aufgabe, zu systematisieren und fließende Übergänge statistisch abzugrenzen. Fragt man, wo hier die Grenze zwischen dem Subsistenzbereich und dem arbeitsteiligen Sektor gezogen werden könnte, so wäre die Antwort etwa, daß bei einem Marktanteil der Produktion von 10 - 20 % oder vielleicht bis zu 30 % noch von traditionellen Selbstversorgern zu sprechen wäre. Zum mindesten sollte man beide Bereiche wenigstens in ihrem unterschiedlichen Schwergewicht abschätzen und bei allen entwicklungspolitischen Fragen gesondert behandeln.

Bei konsequenter Beachtung der unterschiedlichen Bereiche werden wir auf verschiedene Ziel-ebenen geführt, von denen aus zwei Strategien mit unterschiedlichen Ausgangspunkten erkennbar werden:

- eine Strategie für die Entwicklung von unten, für breite Ansätze von der traditionellen Basis her, bei der es sich um die ersten Schritte eines Entwicklungsprozesses auf regionaler Ebene handelt,
- eine Strategie für die Entwicklung von oben, für einzelne Ansätze technischer und organisatorischer Neuerungen, die vorrangig darauf abzielen, die Agrarproduktion zu steigern.

Auf den ersten Blick steht die gleiche Zielsetzung der besseren Versorgung mit Agrarprodukten in beiden Fällen im Vordergrund. Und wer seine Betrachtung auf leicht "operationale" Projekte beschränkt, auf schnelle Erfolgsmeldungen Wert legt und Kapitalsubventionen aus der Entwicklungshilfe einkalkulieren kann, mag Ansätzen von oben den Vorzug geben und sich für die Errichtung einzelner moderner Betriebe einsetzen.

Doch hier muß die Konfliktsituation klar erkannt werden. Wenn die Landwirtschaft zugleich ihre Funktionen in der langfristigen gesamtwirtschaftlichen Entwicklung erfüllen und daher größtmögliche Beiträge zur Beschäftigung, Kapitalbildung und zum inneren Wachstum der Volkswirtschaft leisten soll, muß eine Entwicklung von unten durch möglichst breite Ansätze im traditionellen ländlichen Bereich angestrebt werden. Nur auf diese Weise ist auch eine Verbesserung der Einkommensverteilung zu erreichen, die der bedrohlichen Verschärfung der sozialen Spannung in der Dritten Welt entgegenwirkt. Insofern geht es einfach und zugespitzt ausgedrückt nicht nur um die übliche Frage der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe, was und wieviel produziert werden kann, sondern wer produziert.

Der Einwand, daß die traditionelle ländliche Wirtschaft auf längere Sicht nur ein Übergangsstadium sein kann, so daß jede Strategie letzten Endes ihrem Abbau und Übergang in eine moderne Wirtschafts- und Sozialstruktur dient, ist gewiß richtig. Doch diese Umwandlung ist ein Zeitproblem. Und hier ist das Ausmaß des traditionellen Bereiches für unsere Entscheidungen maßgebend.

#### 4 Situation ohne Beispiel

In den meisten Entwicklungsländern handelt es sich um die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung. Bei Anteilen von 50 - 80 % und Wachstumsraten von 2 - 3 % kommt es in 15 - 20 Jahren zu einer absoluten Verdoppelung der traditionellen Bevölkerung, selbst ohne daß man die in diesem Bereich vermutlich überdurchschnittlichen Wachstumsraten berücksichtigt. Zwar ist auch mit Wanderungsbewegungen zu rechnen. Doch sind sie von der Entwicklung der übrigen Wirtschaft abhängig.

Schon ein bescheidenes Modell der wichtigsten volkswirtschaftlichen Rahmendaten ermöglicht den quantitativen Nachweis, daß sowohl der Entwicklung einer modernen Landwirtschaft als auch der Abwanderung enge Grenzen gesetzt sind und jedenfalls keine Aussichten bestehen, den traditionellen Bereich in absehbarer Zeit aufzulösen und der dortigen Bevölkerung neue Erwerbsquellen in der modernen Wirtschaft zu bieten.

Die Entwicklung der Landwirtschaft selbst wird von der Nachfrage für ihre Erzeugnisse bestimmt. Wo erst 25 % oder 40 % der Gesamtbevölkerung über den Markt ernährt werden, bestehen für die übrigen 60 - 75 % nur begrenzte Möglichkeiten, ihr Einkommen über die Steigerung von Produktion und Absatz anzuheben. Auch Exporte vermögen daran - aufs Ganze gesehen - nichts zu ändern. Nirgends kann die Mehrzahl der traditionellen Selbstversorger zu modernen Landwirten werden.

Infolgedessen sind Beschäftigung und neue Erwerbsquellen für die Masse nur außerhalb der Landwirtschaft möglich. Doch auch die Schaffung neuer Arbeitsplätze ist begrenzt und die Absorptionsfähigkeit der Wirtschaft umso geringer, je kleiner der moderne Sektor noch ist. Nach Angaben der UN nahm die Beschäftigung in der Industrie von 1965 bis 1969 im Durchschnitt aller Entwicklungsländer jährlich um 2,4 % zu. Bei einem - relativ hoch geschätzten - Anteil von 20 % an den Erwerbspersonen hätte die Industrie also jährlich neue Arbeitsplätze für 0,5 % der Erwerbspersonen geboten. Und selbst wenn man mindestens die gleiche Zuwachsrate im Dienstleistungsbereich annimmt, ist das Ergebnis bestürzend: Bei einer von der UN geschätzten jährlichen Zunahme der potentiellen Erwerbspersonen um 2,4 % können kaum der Hälfte aller Beschäftigungssuchenden neue Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft geboten werden.

Es ist daher eine gefährliche Illusion, die Entwicklungsländer könnten die wirtschaftliche Entwicklung in kürzerer Zeit nachvollziehen als die heute hochentwickelten Länder. Gewiß braucht die Dritte Welt den Motor und die Elektrizität nicht noch einmal zu erfinden, viele Neuerungen kann sie auch ohne großen Zeit- und Kapitalaufwand übernehmen. Doch der Beschäftigungseffekt der modernen Technik ist weit geringer als in der Frühphase der eigenen Entwicklung, und durch das allgemeine Anspruchsniveau wird die erwünschte, schrittweise Übernahme des technischen Fortschritts erschwert. Entscheidend ist hier aber die mehr als doppelte Bevölkerungszunahme als in der europäischen Industrialisierungsphase. In Deutschland lag die durchschnittliche Wachstumsrate der Bevölkerung in 150 Jahren bei 1 %, die der außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze bei 1,7 %. Dabei erforderte die strukturelle Umschichtung von 80 % ländlicher Selbstversorger zu einer Industriegesellschaft mit 45 % der Erwerbspersonen in der Industrie und weniger als 10 % in der Landwirtschaft eben einen Zeitraum von einundeinhalb Jahrhunderten.

Allein dieser einfache Vergleich deutet darauf hin, daß die Situation der Entwicklungsländer

ohne jedes Beispiel ist. Auch eine zielbewußte Bevölkerungspolitik und Familienplanung könnte daran wenig ändern. Denn die Jugendlichen, die nach 1990 Arbeit und Verdienst suchen, sind heute bereits geboren. Infolgedessen wird in den meisten Entwicklungsländern die gleiche Problematik noch im Jahre 2000 bestehen, daß die Masse der traditionellen Bevölkerung in der Landwirtschaft Beschäftigung finden und sich dort weitgehend durch Selbstversorgung ernähren muß.

Hier ist keine sinnvolle Alternative erkennbar, wenn wir der Zunahme existenzloser Massen entgegenwirken wollen, die ihre materiellen Grundlagen und sozialen Bindungen verlieren und sich in wachsenden Elendsquartieren sammeln. Das ist, bewußt kurz und hart gesagt, die Realität der Entwicklungspolitik, ihr Kernproblem für die nächsten Jahrzehnte.

Die Konsequenz für die Zielsetzung der landwirtschaftlichen Entwicklungspolitik kann nur heißen: nicht Auflösung, sondern zunächst Stärkung der traditionellen Wirtschafts- und Sozialstruktur. Das mag für viele enttäuschend sein. Aber es gilt mindestens für eine längere Übergangsperiode.

## 5 Entwicklung von der ländlichen Basis her

Selbstverständlich soll das nicht heißen, auf der Stufe der traditionellen Struktur stehen zu bleiben, sondern mehr, mit allen Neuerungen davon auszugehen. Gewiß sollen dadurch nicht neue entwicklungspolitische Konflikte entstehen und Wachstumshemmungen geschaffen werden. Stärkung der bestehenden Struktur soll hier bedeuten, den Auflösungstendenzen so lange entgegenzuwirken, bis die Bevölkerung bessere Alternativen in anderen Bereichen finden kann. In diesem Sinne wird die Verbesserung der Ernährungs- und Lebensverhältnisse im traditionellen Bereich auf absehbare Zeit zu einer zentralen Aufgabe der Entwicklungspolitik, die besondere Strategien erfordert.

Dabei bestehen in den langfristigen Zielsetzungen keine Gegensätze: In der großen Richtung geht es darum, Eigenkräfte zu mobilisieren und Entwicklungsprozesse auszulösen, die schließlich bis zum Take-off einer selbsttragenden Weiterentwicklung führen. Infolgedessen lösen sich die scheinbaren Ziel-Mittel-Konflikte bei nüchterner Betrachtung der besonderen ökonomischen Voraussetzungen in den Entwicklungsländern weitgehend auf, die gerade für eine Breitenentwicklung von der ländlichen Basis aus nicht ungünstig sind.

Die grundlegenden Unterschiede in den wirtschaftlichen Grundbedingungen hochentwickelter Industrieländer und Entwicklungsländer, wie sie in Ressourcen, Faktorpreisen, der Erwerbsstruktur, Marktstruktur usw. bestehen, sind gewiß nicht unbekannt, sie werden aber in der Entwicklungshilfe nicht immer genügend berücksichtigt. Das gilt insbesondere für die tendenziell entgegengesetzte Stellung von Arbeit und Kapital:

- Arbeitskräfte sind in Entwicklungsländern reichlich vorhanden und billig, bei ihrem Einsatz kann teilweise mit opportunity costs von nahezu Null gerechnet werden.
- Kapital dagegen ist dort knapp und teuer, durch die Entwicklungshilfe wird das teilweise überdeckt, so daß gerade dadurch die Gefahr der Förderung von Projekten besteht, die der echten volkswirtschaftlichen Kostensituation nicht entsprechen.

Auch Know-how ist ein besonderer Engpaßfaktor, so daß jede Entwicklungsstrategie zusätzlich auf das Ziel ausgerichtet werden sollte, breiten Bevölkerungsschichten neue Erfahrungen zu vermitteln und sie zum eigenen Denken anzuregen.

Schließlich ist die Enge des inneren Marktes der begrenzende Faktor für die Entwicklung von Landwirtschaft und Gewerbe. Beide sind an der Ausweitung des Marktes interessiert.

Diesen volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen kann eine Strategie für die Breitenentwicklung von der ländlichen Basis her am besten angepaßt werden. Darin stimmen wirtschaftliche und sozia-

le Erfordernisse voll überein:

- Wirtschaftlich entspricht die Mobilisierung der ländlichen Arbeitskräftereserven dem Hauptziel der Entwicklungspolitik, das Eigenpotential für das Wachstum zu nutzen,
- gesellschaftspolitisch ist nur auf diese Weise eine Auslösung von Lernprozessen und nachhaltige Verbesserung der Einkommensverteilung möglich, die auch der traditionellen Bevölkerung das Gefühl gibt, an der Entwicklung beteiligt zu sein.

Für die Organisation der landwirtschaftlichen Produktion ergibt sich aus den volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen die Konsequenz,

- arbeitsintensive Techniken und Wirtschaftsmethoden zu bevorzugen,
- Kapital nicht zur Substitution sondern komplementär, zur Leistungsverbesserung der vorhandenen Arbeitskräfte, einzusetzen.

Unsere Aufgabe ist es, die dafür geeigneten Neuerungen und agrartechnischen Fortschritte ausfindig zu machen und in diesem Sinne die Überlegungen von RUTHENBERG in qualitativer Hinsicht weiterzuführen. Mag die häufige Forderung nach einer "intermediate technology" leicht mißverständlich sein, vielleicht auch bisweilen zu dogmatisch erscheinen, so trifft sein Begriff der situationsgerechten Agrartechnik zweifellos das Wesentliche.

Hier wären auch durchaus ermutigende Beispiele für die Wachstumskräfte der traditionellen ländlichen Wirtschaften zu erwähnen. Sie zeigen, daß dort mit wenig Kapital- und Sachaufwand erhebliche Produktionssteigerungen möglich sind, die sich in der gesamten Wirtschaft günstig auswirken. Wir dürfen dabei getrost auch an unsere europäischen Erfahrungen anknüpfen: Immerhin wurde in Deutschland im ersten Jahrhundert der Industrialisierung die Nahrungsmittelproduktion allein bei traditioneller Verwendung menschlicher und tierischer Energie auf rund das Vierfache gesteigert. Zusätzlich konnten Arbeitskräfte abgegeben, Infrastrukturen ausgebaut und der gesamte ländliche Bereich an der Entwicklung beteiligt werden. Das heißt mindestens, daß die Auflösung der traditionellen Sozialstruktur weniger eine Voraussetzung des wirtschaftlichen Wachstums ist, sondern mehr ein komplementärer Vorgang der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Und so sollten die Zusammenhänge auch für die Entwicklungsländer gesehen werden.

Hier stellen sich der Forschung wesentliche Aufgaben, die eine Zusammenarbeit der Wissenschaft mit den Praktikern der Entwicklungshilfe erfordern. Unsere Kenntnisse über die Vorgänge im Bereich der Naturalwirtschaften sind viel zu gering. Wer mit Neuerungen Erfolg haben will, muß zuvor wissen, was bisher produziert wird und mit welchen Mitteln, wie die Arbeitsteilung zwischen den Familienmitgliedern aussieht, was die Einzelnen verbrauchen, welche Zwischenvorgänge bei der Vorratshaltung und Verarbeitung zu beachten sind. Von daher könnte man bereits beim Neueinsatz einzelner Produktionsmittel wie Kunstdünger oder Saatgut Alternativen für eine breite Beteiligung der ländlichen Bevölkerung oder den konzentrierten Einsatz auf begrenzter Fläche erkennen, die zu Weichenstellungen für die gesamte Entwicklung werden.

Ziel aller Projekte kann nicht die Maximierung bestimmter Faktoreinkommen, sondern nur die Optimierung der Gesamteinkommen ländlicher Familien sein. Dabei steht das Ziel der Existenzsicherung in den ersten Stadien der Entwicklung vor der Gewinnmaximierung. Betriebswirtschaftliche Modelle sind auf die Faktorproduktivität der Arbeitskräfte zu beziehen, jedoch nicht die einzelner Arbeitskräfte, sondern im Sinne des gesamtwirtschaftlichen Wachstums geht es um die Maximierung des Einkommens der Masse aller verfügbaren Arbeitskräfte.

Dagegen widerspricht die Übertragung hochentwickelter Landtechnik in die Entwicklungsländer den ökonomischen Gegebenheiten und Forderungen weitgehend. Leider gibt es dafür trotzdem in aller Welt genügend Beispiele, die der Kritik an der Entwicklungshilfe reichlich Nahrung geben. Von unseren bisherigen Überlegungen aus sind die Gefahren einer falschen Agrartechnik,

die dem volkswirtschaftlichen Entwicklungsstand nicht entspricht, deutlich zu erkennen:

1. Moderne, hochmechanisierte Betriebe werden durch falsche Wechselkurse und durch Kapitalsubventionen begünstigt - hier Entwicklungshilfe genannt -, sie täuschen über die echten volkswirtschaftlichen Kostenverhältnisse hinweg, sind in Wirklichkeit unrentabel und also keine Beispiele für die Entwicklung.
2. Eine schnelle Produktionssteigerung wird oft nur mit Hilfe von Importgütern und Devisen erreicht; dabei bleibt der volkswirtschaftliche Effekt umso geringer, je weniger die Eigenkräfte ausgenutzt werden, je schwächer die internen wirtschaftlichen Kreislaufeffekte bleiben.
3. Oft wird auch den breiten Massen der ländlichen Bevölkerung der Marktzuwachs weggenommen und damit die Einkommensverteilung noch weiter verschlechtert.
4. Eine Beispielswirkung für den ländlichen Raum kann auch darum nicht eintreten, weil der Spannungsbogen von den traditionellen Erfahrungen zur modernen Technik zu groß und der Sprung vom Grabstock oder Hakenpflug zum Traktor nur wenigen Auserwählten möglich wird.

Aufs Ganze gesehen führt die punktuelle Bildung moderner Agrarbetriebe zur Vergrößerung der Dualismen innerhalb der Landwirtschaft und zu einem Resignationseffekt in der traditionellen Bevölkerung, ihre Initiative wird gelähmt, die soziale Lage für die Mehrzahl mindestens relativ verschlechtert. So können landwirtschaftliche Großmaschinen in Entwicklungsländern als eine Art sozialpolitischer Sprengbomben wirken. Das bekannte Wort von Ivan ILLICH kennzeichnet die Situation: "Die Pflüge der Reichen können ebenso viel Schaden anrichten wie ihre Schwerter".

Wirtschaftlich betrachtet bedeutet vorzeitige Hochmechanisierung weitgehenden Verzicht auf Einsatz des eigenen Kräftepotentials der Entwicklungsländer. Und vielfach sind die Verluste an Produktion durch zu frühe Auflösung der Naturalwirtschaft größer als der Zuwachs in den modernen Betrieben. Eine traurige Bilanz, wenn die Entwicklungshilfe kaum dazu ausreicht, um diese Verluste auszugleichen. Trotz alledem sind hier unter Agrarexperten gegenüber der Aufgabe einer Entwicklung von der ländlichen Basis her manche Zweifel zu überwinden.

China scheint bisher eines der wenigen Länder der Erde zu sein, in denen das Problem nicht nur richtig erkannt, sondern auch konsequent in dem Bemühen angegangen wird, die Eigenkräfte der arbeitsintensiven ländlichen Wirtschaften planmäßig in den Dienst der Gesamtentwicklung zu stellen. Allerdings hat das chinesische Beispiel seinen besonderen geistigen und politischen Standort und ist nicht überall nachzuvollziehen. Unsere Frage lautet, wie die entsprechende Aufgabe der Nutzung des ländlichen Eigenpotentials unter anderen politischen Voraussetzungen möglich wird.

Die Aufgaben der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe sind ungleich schwieriger und komplexer als auf anderen Gebieten. Doch besteht hier für die Agrarwissenschaften die große Chance, der Entwicklungspolitik den ganzen Bereich der bisherigen Naturalwirtschaft neu zu erschließen, der sonst in den Wirtschaftswissenschaften bisher nirgends genug Beachtung gefunden hat.

## 6 Besondere Aufgaben der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe

Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion von der traditionellen Basis her erfordert ein Bündel kleiner Verbesserungen, die zur Hebung der Bodenfruchtbarkeit und der Erträge führen und eine Verbreiterung des Produktionsprogrammes ermöglichen. Die Ansätze dafür können, den Standortbedingungen entsprechend, sehr verschieden sein.

Hauptaufgabe der Entwicklungshilfe ist die Unterstützung der Landwirte durch ein Netz von Dienstleistungen. Im Gegensatz zur Agrarproduktion sind in diesem Bereich moderne Techniken und modernes Management von großer Bedeutung.

Eine Vorprüfung sollte der Agrarverfassung und Bodenordnung gelten. Der einzelne Landwirt muß die Sicherheit haben, an den Erfolgen seiner Bemühungen angemessen beteiligt zu werden. In diesem Sinne verlangen alte Feudalrechte ebenso wie kollektive Besitzverhältnisse der Stämme nach neuen Rechtsordnungen, sobald die Intensivierung der Landwirtschaft beginnt.

Öffentliche und private Dienstleistungen betreffen den Gesamtbereich zwischen Erzeuger und Endverbraucher mit dem Ziel, den traditionellen Kleinlandwirten den Anschluß an den Markt und den Übergang in die Geldwirtschaft zu ermöglichen. Dabei dürfte der Schlüssel zum Erfolg in der Kombination von individueller Arbeit in der landwirtschaftlichen Produktion mit einem Überbau in Genossenschaften, Kredit- und Marktorganisationen oder Handels- und Verarbeitungsbetrieben liegen. Darüber hinaus kann auch der Aufbau geeigneter Institutionen im Gesundheits- und Bildungswesen ein wichtiges Aufgabengebiet der Entwicklungshilfe sein.

Dem Genossenschaftswesen kann hier eine Schlüsselfunktion zukommen, wenn seine Dienstleistungsfunktion richtig erkannt und ausgebaut wird. Leider gibt es hier viele Fehlansätze durch den Mißbrauch der Genossenschaften als Herrschaftsinstrumente bestimmter wirtschaftlicher oder politischer Gruppen. Der Entwicklungshilfe der westlichen Welt ist der Vorwurf nicht zu ersparen, daß solche Fehlentwicklungen durch Unterstützung sogenannter Produktionsgenossenschaften teilweise noch gefördert werden.

Um eine breite Entwicklung einzuleiten, ist die Organisation der Vermarktung besonders wichtig. Die Sicherheit des Absatzes auch kleinster Mengen ist entscheidender als die Preishöhe. Um Enttäuschungen zu vermeiden, sind Vorleistungen der öffentlichen Hand erforderlich, damit auch in entlegenen Gebieten der Absatz zunächst geringer Mengen gewährleistet wird. Der private Handel ist bekanntlich gerade auf diesem Gebiet in vielen Entwicklungsländern recht problematisch.

Auch die Kreditversorgung der traditionellen Landwirtschaft ist größtenteils unbefriedigend. Voraussetzung einer Breitenentwicklung von der Basis her sind Kleinkredite. Ihre Probleme sind bekannt: fehlende Besicherung, relativ hohe Kreditkosten, Schwierigkeiten in der Verwendungs- und Kreditkontrolle. Diese Aufgaben sind ohne die Schaffung besonderer Institutionen nicht zu lösen. In den meisten Entwicklungsländern ist das Bankwesen noch wie ein Dach ohne Unterbau und die Geldwirtschaft bei schwachem Geldkreislauf innerhalb des Landes mehr nach außen orientiert. Allenfalls größere Betriebe mit hohem Kreditvolumen finden Zugang zum Kapitalmarkt, womöglich sogar durch Entwicklungshilfe subventionierte Kredite, während die Kleinbauern auf ausbeuterische Geldverleiher angewiesen bleiben. Die Folge ist, daß die Dualismen und Einkommensunterschiede weiter wachsen. Eine echte binnenwirtschaftliche Integration setzt voraus, daß die bisherige Selbstversorger über Kleinkredite und Kleinverkäufe Anschluß an die Geldwirtschaft finden und dadurch zur Bildung innerer Wirtschaftskreisläufe und Aufbringung weiterer Investitionsmittel beitragen.

Im weiten Feld dieser Aufgaben kommt dem Beratungswesen die größte Bedeutung zu. Der Berater ist die Schlüsselfigur zwischen den Bauern und den verschiedenen Institutionen und muß die Initialzündung für ihr Zusammenwirken geben. Dabei geht es praktisch darum, einen Lernprozeß für die Masse der ländlichen Bevölkerung einzuleiten und mit einer Fülle flankierender Maßnahmen zu unterstützen.

Für das Selbstverständnis der Entwicklungshilfe ist die Einsicht wichtig, daß keinem Volk der mühevoll Weg kleiner Schritte bei seiner Entwicklung zu ersparen ist. Die Entwicklungshilfe behält daher stets marginale Bedeutung: Sie kann keine neue Wirtschaft schaffen, sondern dafür nur die Wege weisen und Initiativen wecken.

## 7 Integrierte Gesamtentwicklung

Darüber hinaus können die Ziele und Aufgaben der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe nicht isoliert, sondern nur als Teile integrierter regionaler Gesamtprogramme verwirklicht werden. Die Planung sollte dafür an der ländlichen Basis ansetzen und schrittweise in weitere Bereiche übergehen.

In einer Bestandsaufnahme der Region sind die gegebenen Voraussetzungen zu ermitteln. Das gilt für Bevölkerung, Sozialstrukturen, wirtschaftliche Ressourcen, natürliche Standortbedingungen und Infrastruktur.

Die landwirtschaftliche Produktion und die unter verschiedenen Voraussetzungen bestehenden Entwicklungsmöglichkeiten sind dann Ausgangspunkte der weiteren Planung. Um dafür einen Überblick über die Situation in der Naturalwirtschaft zu gewinnen, werden in vielen Fällen Voruntersuchungen erforderlich sein.

Komplementäre Dienstleistungen wurden als wichtige Voraussetzungen einer breiteren Entwicklung bereits erwähnt.

Gewerbliche Betriebe sollten zunächst für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse errichtet werden, außerdem der Versorgung der Landwirtschaft mit Produktionsmitteln und der regionalen Bevölkerung mit einfachen Verbrauchsgütern dienen. Auch hier sind einfache technische Verfahren zu bevorzugen, die bei relativ geringem Kapitaleinsatz Beschäftigungsmöglichkeiten bieten.

Die räumliche Zuordnung erfordert frühzeitige Standortentscheidungen für Entwicklungszonen und Entwicklungsschwerpunkte sowie die zukünftigen zentralen Orte. Darauf sind auch die Investitionen in der Infrastruktur, im Verkehr, Bildungs- und Gesundheitswesen, auszurichten. Durch die ersten Ansätze auf diesen Gebieten werden oft Daten für die langfristige regionale Entwicklung gesetzt.

Alle Einzelziele sind im volkswirtschaftlichen Gesamtrahmen zu überprüfen. Das gilt insbesondere für Absatz- und Beschäftigungsmöglichkeiten, verfügbare Mittel, Einkommensentwicklung u.ä. Gerade Strategien für eine breite Entwicklung von der ländlichen Basis her erfordern den Einsatz moderner ökonomischer Planungsmethoden, um zu erkennen, ob sich die vielen Schritte auf den einzelnen Gebieten mit ihren vielseitigen Wechselbeziehungen richtig in den Gesamtzusammenhang der Wirtschaft einfügen lassen.

In der Praxis werden diese langfristigen Planungen häufig durch kurzfristige Forderungen überlagert, die durch wirtschaftliche Engpässe entstehen. Ohnehin muß jede Regierung in ihren Vier- oder Fünfjahresplänen Ziele definieren und Prioritäten setzen, die baldige Erfolge versprechen. Infolgedessen wird die Kombination der kurz- bis mittelfristigen entwicklungspolitischen Aufgaben mit den Zielen und Strategien einer langfristigen Eigenentwicklung immer eine besondere Aufgabe sein.

Dennoch sind die entstehenden Konflikte nicht grundsätzlicher Art. Unsere Aufgabe ist vielmehr, die kurzfristigen Erfordernisse möglichst in die langfristigen Planungen einzufügen oder mindestens den Konflikt bewußt zu machen, den Preis, der für Projekte gezahlt werden muß, die im Widerspruch zu einer ausgewogenen Eigenentwicklung stehen. Dabei sei zugegeben, daß in besonderen Notfällen, wenn es ums Überleben geht, jeder kurzfristige Mitteleinsatz auch langfristig richtig sein kann.

Wir haben dennoch überall in der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe einen weiten Weg vor uns, der nur in kleinen Schritten zu bewältigen sein wird. Echte Alternativen dazu gibt es nirgends. Jedes zu schnelle Ausbrechen aus der traditionellen Welt in die moderne Agrartechnik ist für die Völker der Dritten Welt keine echte Hilfe. Nur eine breite Entwicklung von unten vermag den in aller Welt drohenden sozialen Erosionen entgegenzuwirken.